

Von der Theaterbühne zum Kinofilm

Manuel Löwensberg wurde am 11. Mai 1975 in Zürich geboren. Er ist der gemeinsame Sohn von der Schweizer Architektin Gret Loewensberg und Bundesrat Moritz Leuenberger. Nach der Matura studierte Löwensberg an der Hochschule für Musik und Theater in Bern und war in zahlreichen Theaterstücken, Filmen und TV-Serien zu sehen – unter anderem in den TV-Soaps «Lüthi & Blanc» (2002 bis 2006) und «Tag und Nacht» (2008) sowie im Kinofilm «Tag am Meer» (2009). Aktuell ist er im Kino in der Hauptrolle im Film «Hugo Koblet – Pédaleur de Charme» von Daniel von Aarburg zu sehen und steht in der Klibühni in Chur als Stanley Kowalski im Stück «Endstation Sehnsucht» auf der Bühne. (fm)

► «Ich liebe es ...»

Erfolgreiche Emser Jungtambouren

Die Emser Jungtambouren waren am vergangenen Wochenende am 33. Ostschweizerischen Jungtambouren-Wettbewerb in Kreuzlingen erfolgreich: Unter der Leitung von Tamino Weggler erreichten sie gemäss einer Mitteilung im Sektionswettbewerb der höchsten Klasse wie bereits beim letzten Fest den zweiten Rang – hinter dem klaren Festsieger Näfels und vor dem drittplatzierten Gossau. Im Sektionswettbewerb war in diesem Jahr hingegen keine weitere Bündner Gruppe anzutreffen.

An den Einzelwettbewerben beteiligten sich insgesamt 20 Bündner, 17 aus Domat/Ems und drei aus Untervaz. Die Emser Junioren errangen nicht weniger als 14 Auszeichnungen, sechs konnten sogar an der Finalrunde teilnehmen. In der höchsten Einzelkategorie T1 erspielte sich Jungtambourenleiter Tamino Weggler mit dem dritten Rang einen Podestplatz. Die Kategorie der Jüngsten, T4, wurde gar von zwei Emsern angeführt. Festsieger wurde dort Leandro Spescha, gefolgt von Dario Willi. Die beiden Emser Tambouren Ralf Branger und Marcel Altherr durften an diesem Verbandsfest die Eidgenössische Veteranenmedaille entgegennehmen. (bt)

Bündner mit Auszeichnung (alle aus Domat/Ems): T1 Final: 3. Weggler Tamino, 6. Casanova Fabian, 7. Federspiel Manuel. T3 Final: 4. Puser Dylan, 9. Branger Fabian, 10. Gradolf Jay. T3 A: 9. Fassbind Alessandro; T3 B: 19. Seglias Ramun. T4: 1. Spescha Leandro, 2. Willi Dario, 5. Schmid Fabio, 8. Insalata Saverio, 13. Brot Patrick, 14. Peita Mischa.

Abendführung im Bündner Naturmuseum

Heute Abend begleitet der Biologe Flurin Camenisch von 18 bis 19 Uhr Interessierte durch die aktuelle Sonderausstellung «Einfach Spitze! – Dornenkleid & Giftstachel» im Bündner Naturmuseum in Chur. Die Vielfalt an «Spitzenprodukten» in der Natur ist laut einer Mitteilung unglaublich vielfältig – genauso wie ihr Einsatzzweck. Ob Säugetiere, Insekten, Schnecken, Fische oder Pflanzen – viele Lebewesen nutzen ihre spitzigen Fortsätze zum Jagen, zur Verteidigung, zur Tarnung, aber auch zur Fortpflanzung. Die Sonderausstellung «Einfach Spitze!» ist noch bis am 24. Oktober im Bündner Naturmuseum zu sehen. (bt)

KULTURNOTIZEN

● **Stubengespräch in Vnà:** Heute Mittwoch findet in der Reihe «Discussiuns in stüvas engadinaisas» ein Künstlergespräch mit zwei Stipendiatinnen von Nairs statt. Das Gespräch führt der Festivaldirektor Jurriaan Cooman von Culturescapes China 2010. Das Gespräch wird ins Deutsche übersetzt. Es wird um 20 Uhr im Gast- und Kulturhaus in Vnà durchgeführt.

● **Kabarett auf der Laudinella-Bühne:** Poetisches und politisches Kabarett bringen schön&gut in ihrem neuen Stück «Der Fisch, die Kuh und das Meer» heute Mittwoch um 20.30 Uhr auf die Laudinella-Bühne. Schön&gut, das sind Anna-Katharina Rickert und Ralf Schlatter, die seit 2003 gemeinsam auftreten.

Interview

«Ich liebe es, im Fürstenwald rennen zu gehen»

Mit seiner Rolle im Stück «Endstation Sehnsucht» begeistert Manuel Löwensberg zurzeit das Publikum in der Klibühni. Das BT hat sich mit dem Schauspieler zu einem Gespräch getroffen.

Von Flurina Maurer

«**Bündner Tagblatt:** Herr Löwensberg, Sie haben schon in mehreren Produktionen in der Klibühni mitgespielt. Was macht deren Reiz aus?

Manuel Löwensberg: Also dadurch, dass dieses Theater so klein ist, ist die schauspielerische Herausforderung umso grösser. Es ist unglaublich wertvoll, so eine kleine Bühne zu haben – sowohl als Zuschauer als auch als Schauspieler. Man ist sehr nahe aneinander dran, und dadurch ist jeder Abend verschieden. Das Stück lebt sehr stark von den Schauspielern und dem, was zwischen den Figuren passiert. In einem grösseren Theater ist zwischen der Bühne noch der Orchestergraben, wodurch die Distanz zum Publikum grösser wird. An so einem Ort ist es ein anderes Spielen, man ist viel sicherer. Hier in der Klibühni kommt hingegen jeder Abend einem Hochseilakt gleich. Man hat nie diese Sicherheit, auch wenn das Stück, das aufgeführt wird, sehr gut und klar aufgebaut ist. Stattdessen muss bei jeder Aufführung immer wieder aufs Neue die Beziehung zum Publikum hergestellt werden.

Wie gefällt es Ihnen in Chur?

Ich bin extrem gerne hier. Die Bedingungen sind super, und Chur ist wirklich eine wunderschöne Stadt. Ich liebe es, im Fürstenwald rennen zu gehen. Dieser ist, neben der Klibühni, einer meiner Lieblingsplätze hier in Chur. Und die Churer selbst sind unglaublich offen und aufgeschlossen. Hier sehen sich die Leute noch gegenseitig in die Augen. Ich habe mich sehr darauf gefreut, nach Chur kommen zu dürfen, und ich finde es jetzt schon schade, dass ich bald wieder gehen muss. Mir wird insbesondere auch der schöne Dialekt fehlen.

Was für ein Publikum sind die Bündner?

Bei den bisherigen Vorführungen habe ich die Bündner als ein sehr waches und offenes Publikum erlebt. Sie verfolgen sehr genau, was auf der Bühne vor sich geht. Kurz gesagt sind sie wirklich ein super Publikum.

Um auf Ihre Rolle in dem Theaterstück «Endstation Sehnsucht» zu sprechen zu kommen, wie ist es, einen «Rüpel» wie Stanley Kowalski zu spielen?

Für mich war es ein Riesenschritt, diese Rolle zu übernehmen. Denn Stanley Kowalski hat sehr viele Eigenschaften, die mir persönlich nicht eigen sind. Es ist sehr schön, wenn man einen Regisseur hat, der einem das Vertrauen gibt, gemeinsam eine Figur zu entwickeln, bei der es im Grunde genommen nicht auf der Hand liegt, dass gerade ich diese spiele. Es ist eine Art Gegenbesetzung, wodurch man aber extrem viel lernen



Kommt immer wieder gerne nach Chur: Der 35-jährige Schauspieler Manuel Löwensberg. Besonders angetan haben es ihm der Fürstenwald und die Klibühni, wo er zurzeit zu sehen ist. (cao)

kann. Ich geniesse es wirklich sehr, diese Rolle zu spielen.

Sie spielen sowohl auf der Bühne als auch im Fernsehen. Was gefällt Ihnen besser?

Ich liebe es, auf der Theaterbühne zu stehen, obwohl ich auch immer eine gewisse Furcht verspüre. Ich bin jeden Abend nervös. Im Grunde genommen ist es ja so, dass jeder Abend eine Premiere ist. Denn es immer nur der Augenblick, der zählt, und man hat nichts auf sicher. Das macht das Ganze aber wiederum auch extrem spannend. Ich wüsste nicht, was ich vorziehen würde. Es ist beides lässig. Doch es besteht schon ein grosser Unterschied. Beim Theater ist es ja gerade dieses Unmittelbare, das seinen Reiz hat.

Wie früheren Interviews von Ihnen zu entnehmen ist, betrachten Sie Ihre schauspielerischen Leistungen stets sehr kritisch. Wie selbstkritisch darf ein Schauspieler denn eigentlich sein?

Ich glaube, dass es langfristig gesehen besser für die Entwicklung ist, wenn man selbstkritisch ist. Jedoch kann man sich damit kurzfristig auch sehr viel Leichtigkeit wegnehmen – und die braucht es einfach. Beim Spielen selbst müssen Gehirn und Reflexion ausgeschaltet werden. Das ist etwas, das ich immer besser lerne. Ansonsten zensiert man sich selbst. Im Vergleich zu früher bin ich nicht mehr ganz so streng mit mir selbst. Es ist einfach nicht gesund, wenn man zu selbstkritisch oder verbissen ist. Klar, jeder könnte immer alles besser machen, aber mittlerweile sehe ich auch, welche Qualitäten ich als Schauspieler habe und kann das etwas besser abstrahieren. Ich versuche zudem, weniger wertend zu sein.

Im Film «Hugo Koblet – Pédaleur de Charme» von Daniel von Aarburg, der zurzeit in den Schweizer Kinos läuft, spielen Sie die Hauptrolle. Haben Sie sich lange überlegen müssen, ob Sie die Rolle annehmen wollen?

Nein. Für mich war sofort klar, dass ich das machen will. Die Hauptrolle in einem Kinofilm zu spielen ist eine unglaubliche Chance.

Wie haben Sie sich auf Ihre Rolle als Profi-Radrennfahrer vorbereitet?

Der sportliche Aspekt macht eigentlich einen sehr kleinen Teil im Film aus. Der Hauptfokus lag darauf, die Psychologie der Figur Hugo Koblet gemeinsam zu entwickeln.

Ist es schwieriger, eine bekannte Person zu spielen? Haben da die Zuschauer nicht gewisse Erwartungen oder Vorstellungen?

Ich hatte vor allem bei der Premiere Angst, weil ich nicht wusste, wie gerade die Leute reagieren würden, die ihn noch persönlich gekannt haben. Und ich war wirklich extrem erleichtert, als ich mitbekommen habe, dass es geschätzt wurde, wie ich diese Rolle verkörpert habe. Teilweise wurde mir auch gesagt, dass Koblet genau so war, wie ich ihn gespielt habe. Das war eine grosse Erleichterung, da doch ein ziemlich grosser Druck auf mir gelastet hat. Es ist natürlich nie so, dass alle Zuschauer durchwegs begeistert sind, aber der Grossteil glücklicherweise schon. Im wahren Leben hat Hugo Koblet immer versucht, es allen recht zu machen. Das ist mit einem Film nicht möglich. Trotzdem waren fast alle Kritiken gut – sowohl diese in den Medien als auch die privaten. Das hat mich gefreut und macht mich auch ein wenig stolz. Mittlerweile kann ich Komplimente zudem besser annehmen. Früher war ich bei guten Kritiken immer etwas misstrauisch.

Was war für Sie ausschlaggebend, Schauspieler zu werden?

Als Matura-Arbeit habe ich ein Einpersonenstück geschrieben, welches von einer Begegnung zwischen dem personifizierten Schicksal und einem Menschen handelt. Diese beiden Figuren habe ich selbst gespielt. Das Stück hat über 80 Minuten gedauert und war eigentlich ein Monolog. Die Reaktionen darauf waren sehr gut, und es hat mir auch grossen Spass gemacht. Ich hatte das Gefühl, dass ich etwas zu sagen habe, und die Bühne ist ein guter Ort dafür. Mir wurde klar, dass ich das gerne professionell machen würde, und die gute Resonanz auf mein Stück gab mir den nötigen

Mut dazu. Also habe ich die Aufnahmeprüfung für die Berner Schauspielschule gemacht. Ich wollte nach Bern, da dort damals die «Freaks» waren, von denen viele im Off-Bereich tätig waren.

Haben Sie Ihre Eltern in Ihrem Bestreben, Schauspieler zu werden, unterstützt?

Ja, sie haben mich stets unterstützt.

Nehmen wir an, das Leben Ihres Vaters Moritz Leuenberger würde verfilmt werden – könnten Sie sich vorstellen, ihn zu spielen?

Wenn die Gage stimmt, ja (lacht)! Er wurde ja bis jetzt eigentlich nur karikiert, und in einem Film hätte man die Möglichkeit, das anders zu machen.

Gibt es eine bestimmte Rolle oder Figur, die Sie gerne einmal spielen würden?

Vor der Kamera hätte ich schon einmal Lust, jemanden zu spielen, der nicht so ganz meinem natürlichen Wesen entspricht. Ich würde beispielsweise gerne eine triebgesteuerte Person verkörpern, die auf den ersten Blick nicht unbedingt sympathisch wirkt. Auf Stanley Kowalski aus «Endstation Sehnsucht» trifft das ja in vielerlei Hinsicht zu. Aber fast wichtiger noch als eine Rolle sind für mich die jeweiligen Partner und das Umfeld. Wenn man mit dem Regisseur klar kommt, ist das häufig ein wesentlich einschneidenderes Erlebnis als die Rolle selbst. Durch eine tolle Zusammenarbeit kann eine vielleicht nicht ganz so gute Rolle extrem aufgewertet werden.

Was sind Ihre weiteren Ziele/Projekte?

Ab November werde ich in Salzburg auf der Bühne stehen, und im Februar geht es weiter nach Wien. Ausserdem werde ich mich bei verschiedenen Theatern bewerben. Beim Film muss man halt immer darauf warten, welche Angebote man bekommt. Ich hoffe aber, dass ein paar interessante Rollenangebote kommen, und bin ich offen für Neues.

Löwensberg ist zurzeit im Kino in «Hugo Koblet – Pédaleur de Charme» sowie bis Sonntag, 26. September, in «Endstation Sehnsucht» in der Klibühni zu sehen. www.klibuehni.ch